



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Auf Christenheit!; Hanna Herfurtner, Elena Harsányi, Elvira Bill, Bettina Schaefer, Georg Poplutz, Thomas Bonni, Achim Hoffmann, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2023); cpo (2 CDs)

Mit viel Elan und künstlerischem Ehrgeiz schuf Georg Philipp Telemann 1716 in Frankfurt die vorliegenden Festmusiken zur Geburt von Erbprinz Leopold. Durch diesen, wenn er nicht so früh gestorben wäre, wäre die Erbfolge im Hause Habsburg geregelt gewesen; deswegen sah man in ihm den Garanten für friedvollere Zeiten. Da konnte man sich schon ordentlich ins Zeug legen. Die Festmusiken gliedern sich in eine zweiteilige Kirchenmusik, die morgens im Festgottesdienst erklang, und eine Serenata, die als Freiluftmusik dem Kaiserpaar huldigte und hier erstmals eingespielt wurde. Die Kirchenmusik wirkt allein schon deswegen etwas altmodischer als die Serenata, weil der Textdichter auf Dacapo-Arien verzichtete und es zahlreiche Komplexe von Arien mit beschließenden Chören gibt, die allenfalls durch Accompagnati getrennt werden. Das ist in mancherlei Hinsicht originell, vor allem aber musikalisch sehr ergiebig. Mit gänzlich anderen, moderneren Mitteln wartet die Serenata auf, die dank der sechs allegorischen Figuren eine Art Handlungsverlauf gestaltet, der mit der üppigen und abwechslungsreichen Instrumentation nicht nur für eine Freiluftaufführung taugte, sondern auch heute für eine enorme Abwechslung und Hörfreude sorgt. Michael Alexander Willens gelingt es, die für Telemann so typischen musikalischen Darstellungen von Einzelworten so nahtlos zu integrieren, dass stets der große musikalische Bogen bestehen bleibt. Das ist eine der Schwierigkeiten der Telemann'schen Musik. Dazu braucht es flexible Gesangssolisten, die in die-

sem Fall auf wirklich höchstem Level agieren, und ein Orchester auf der vorderen Stuhlkante. Beides ist zum Glück gegeben, und das macht diese Aufnahme zu einem echten Hörereignis.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Winter – From First Frost to Carnival Festivity. Werke von Lully, Campion, Wood u.a.; Mirko Ludwig, Ensemble La Ninfea (2025); Perfect Noise

„Aus der grausamsten Jahreszeit machen wir für uns die schönste Jahreszeit und die süßesten Tage.“ So lautet das Fazit von Jean-Baptiste Lullys Opern-Pasticcio „Le Carnaval“, und beim Hören dieser Themen-CD kann man sich der gesungenen Meinung der Maskierten nur anschließen. Wenn das Bremer Ensemble La Ninfea und der Tenor Mirko Ludwig mit barocken Arien und Instrumentalwerken einen Bogen vom Herbstlaub über Frost, die Freuden langer Nächte und das Weihnachtsfest bis hin zum Karneval schlagen, dann muss man den Winter einfach mögen. In Nicolas Chédevilles Winter-Konzert lernen wir gar eine richtige Gute-Laune-Jahreszeit kennen: Im Largo regiert zwar (im starren Bass) der Frost, aber drum herum gibt's, weil im Ensemble auch zwei Blockflötistinnen mitspielen, munteres Vogelgezwitscher. Mirko Ludwig hält sich (ein bisschen zu sehr) zurück, ist auch in der Höhe manchmal nicht ganz stabil. Aber die Instrumente sorgen für Energie, Farbe, Bildlichkeit, Atmosphäre und Partylaune. Nach festlichen Weihnachtsklängen (bei den Fassungen des Liedes „Es ist ein Ros entsprungen“ von Vulpus und Praetorius) bildet Lullys Maskentreiben bei vokalen Entäußerungen eines liebeskranken Spaniers und eines selbstverliebten italienischen Arztes den Höhe- und Endpunkt einer vergnüglichen Winterreise.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Albrici: Geistliche Kantaten; Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes (2022); cpo

Der Carissimi-Schüler Vincenzo Albrici gelangte 1652 an den Hof von Stockholm, wo er einige Jahre blieb, um dann als Kapellmeister nach Dresden zu gehen. Die Düben-Sammlung in Uppsala überliefert einen beträchtlichen Werkbestand, der bislang noch wenig Aufmerksamkeit erhielt. Manfred Cordes stellt nun zwei Solo-Motetten, fünf Motetten für mehrere Stimmen sowie zwei Sinfonien vor, die Albricis Fähigkeiten für geschmackvolle Stimmführung und seinen Sinn für wohltönende Harmonik offenlegen. Dazu werden die Streicher partiell von Fagott und Viola da Gamba gestützt, was für einen dichten, warmen Klang sorgt. David Erler bzw. Georg Poplutz verleihen den Solo-Motetten angenehm unprätentiösen Schmelz. In den Ensemblewerken gliedern sie sich nahtlos ein und werden überzeugend zum Teil des Ganzen. Auch die feinsinnige Instrumentalbegleitung sorgt dafür, dass Albricis Werke sowohl ungemein gut ausbalanciert ihre klanglichen Meriten entfalten können als auch unmittelbar auf der Affektebene wirken.

Reinmar Emans



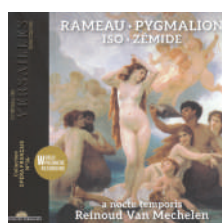
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Amanti. Werke von Ferrari, Monteverdi, Mealli, Stradella, Marmaras, Merula, Kapsberger, Gabrielli; Nuovo Barocco, Bettina Simon (2025); Ossa

Bei der ersten CD auf einem selbstgegründeten Label mag der Kosten-

druck enorm sein. Vielleicht ist das der Grund, warum man ein Booklet vergeblich sucht und ohne Handy auch beim QR-Code nicht recht weiterkommt. Eine ausgeschriebene Adresse, die entsprechend Informationen bereitstellt, hätte eigentlich nichts gekostet, Handy-Muffel aber vielleicht zufriedengestellt. Wegen des so knappen Titels und des Ensemblenamens lassen sich diese nämlich im Netz kaum aufspüren. Das ist umso bedauerlicher, als die Sängerin und Multiinstrumentalistin Bettina Simon durchaus als Vollblutmusikerin durchgehen kann und ein abwechslungsreiches Album vorgelegt hat, bei dem der ostinate Bass eine prominente Rolle einnimmt. Auch das kleine Instrumentalensemble präsentiert die nur zum Teil eher unbekannten Werke des 17. Jahrhunderts schlackenlos und geschmackvoll, dabei zumeist auf klangliche Abwechslung achtend, da alle Mitglieder auch als Solisten in Erscheinung treten dürfen. Selbst bei der Ciaccona von Tarquinio Merula meiden sie bei aller Extrovertiertheit doch die Extreme. Nicht herausbekommen habe ich, wer in Monteverdis „Zefiro torna“ die zweite Sopranstimme singt. Möge das Label doch in Zukunft mehr Informationen bereitstellen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rameau: Pygmalion; **Iso:** Zémide; Enna Nikolovska, Reinoud Van Mechelen, Gwendoline Blondeel, Virginie Thomas, Philippe Estèphe, Chœur de Chambre de Namur, a nocte temporis, Reinoud Van Mechelen (2024); Château de Versailles

Der von Ovid mitgeteilte Mythos vom Bildhauer Pygmalion, der sich in seine Statue verliebt, die durch Gott Amor zu wirklichem Leben erweckt wird, hat in der Fassung Rameaus in letzter Zeit Hochkonjunktur. Im gleichen Jahr und

beim selben Label hatte bereits Camille Delaforge diesen Acte de ballet in einer mit Mathias Vidal prominent besetzten Einspielung vorgelegt, die zu den besten dieses Stückes gehört (siehe FF 8/2025). Zwar schließt Reinoud Van Mechelen mit seiner eindringlichen Gestaltung der Hauptrolle dicht auf, doch wirkt die neue Aufnahme insgesamt etwas erdenschwerer als die von Delaforge. Dabei findet Virginie Thomas als zum Leben erweckte Statue zu einer durchaus adäquaten Innerlichkeit, die gut zu der etwas schwereren Lesart passt. Wie üblich wird dem „Pygmalion“ eine zweite Kurzoper beigelegt. In der „Zémide“ von Pierre Iso steht die zunächst griesgrämige Titelfigur im Zentrum des Geschehens, die sich aber letztlich von den Künsten Amors zu einer zärtlich Liebenden wandelt. Erna Nikolovska gelingt es sehr gut, diesen Wandel auch stimmlich nachvollziehbar zu machen. Ihren besonderen Charme erhält diese hörenswerte Ersteinpielung aber vor allem durch Gwendoline Blondeel, die wunderbar anschnieg-sam und natürlich den Gott Amor zum Leben erweckt. Das macht sie wirklich göttlich – zumal sich a nocte temporis als ein aufmerksames Begleitensemble erweist und auch Philippe Estèphe mit angenehmer Natürlichkeit seine Rolle verkörpert.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Christ lag in Todesbanden; Ensemble Correspondance, Sébastien Daucé (2024); Harmonia mundi

Die Kirchenstücke BWV 4, 106 und 131, entstanden wohl 1707/8 in Mühlhausen, sind Bachs früheste und zugleich mit am häufigsten eingespielte Kantaten. Sébastien Daucé geht es ausdrücklich nicht darum, die Lesart dieses Repertoires zu revolutionieren, und so erweist er sich in seiner Entscheidung für einen dreizehnköpfigen

Chor sowie für die Verstärkung der Orgelstimme durch Cello und Violone sehr konventionell; eine Aufführung mit nur vier Sängern und Orgel ohne Streichbass entspräche eher dem, was man inzwischen über die Aufführungspraxis dieser noch stark von Buxtehude und seinen Zeitgenossen beeinflussten Musik weiß und was die Partitur v. a. in BWV 106 nahelegt. Die Wahl des modernen Kammertons (440 Hz) ist ein vertretbarer Kompromiss, weil nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob Bach Holzbläser im tiefen französischen Kammerton oder eine Orgel im hohen Chorton eingesetzt hat. Findet man also in den Aufnahmen von Joshua Rifkin (L'Oiseau-Lyre) oder Vox Luminis (Alpha) mehr Genauigkeit im historischen Detail, so überzeugt Daucé mit der Leuchtkraft und Sinnlichkeit seines Klangbildes, mit der Ausgewogenheit in Tempo und Gestus sowie vor allem mit der Präzision, die seine Arbeit an Textverständlichkeit und rhetorischem Ausdruck auszeichnet. Das in Kombination mit einem kleineren Klangapparat wäre eine perfekte Bach-Interpretation.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vallotti: Motetti Antoniani; Marcella Di Garbo, Beatrice Palumbo, Eleonora Marenzoni, Giulia Maria Taccagni, Alessandro Vianelli, Davide Rocca, Orchestra Barocca di Cremona, Giovanni B. Columbro (2024); Urania

Obwohl Francesco Antonio Vallotti in seinen 83 Lebensjahren ziemlich viel komponiert hat, blieb seine Musik bislang weitgehend unerschlossen. Dass er als Kapellmeister an der Basilica di Sant'Antonio in Padua zahlreiche Kompositionen schuf, die um die Legenden dieses Heiligen kreisen, liegt nahe. Die Reliquienverehrung in Form einer Zunge führte zu diversen Vertonun-

gen des Textes „O lingua benedicta“, von denen hier neben weiteren Motetten einige vorgestellt werden, die voller Inbrunst mit wunderschönen, die Kitschgrenze fast streifenden Melodien versehen auch heute noch berühren können. So ist nicht nur Track 1 betörend schön, bei dem eine Oboenkantilene mit der gut geführten Stimme von Marcella Di Garbo verschmilzt. Auch die übrigen Vertonungen schmeicheln grundsätzlich dem Ohr, wären da nicht einige Unebenheiten beim Orchester zu konstatieren und zudem einige intonatorische Unschärfen bei den Vokalist:innen. Vor allem der Bassist Davide Rocca erreicht nicht das ansonsten durchaus gute Niveau. So ist qualitativ noch Luft nach oben – aber die wunderschönen Vertonungen, meist im ruhigen Tempo, versöhnen einen vollkommen mit den Unzulänglichkeiten. So kann man allen Beteiligten nur dankbar sein, dass sie diese melodischen Schätze gehoben haben.

Reinmar Emans



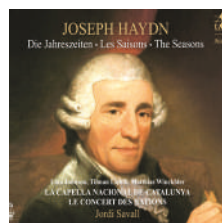
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weimar 1755: Werke von G. A. Benda und J. E. Bach; Ælbgut, Capella Jemensis (2024); Accentus Music

Aufmachung und Konzept dieser CD ähneln dem ihrer Vorgängerin „Leipzig 1723“ (FF 7/2023): 1755 kreuzten sich die Lebenslinien des Gothaer Kapellmeisters Georg Anton Benda und des Eisenachers Organisten Johann Ernst Bach, als sie Herzog Ernst August II. von Sachsen-Weimar-Eisenach ihre Entwürfe zum Wiederaufbau von dessen Hofkapelle vorlegten. Was zu dieser Zeit musikalisch in Thüringen en vogue war, führen nun das Vokalensemble Ælbgut und die Capella Jemensis anhand von zwei Kantaten, zwei Sinfonien und einem Magnificat vor. Es ist im Wesentlichen galante Musik, beim gelehrten Bach etwas gefasster als beim geschmeidigen Benda, bei beiden

immer stark im Affekt und deutlich im Ausdruck. Ebendiese Qualitäten kommen in der vorliegenden Interpretation hervorragend zur Geltung, da der Text vorbildlich deklamiert wird, alle Impulse effizient dosiert sind und die vielen sehr klug gestalteten Details unter große musikalische Bögen subsumiert werden. Aus Bachs Entwurf geht übrigens explizit hervor, dass er für solche Kompositionen nicht mehr als vier Vokalist:innen vorsah, und wie so oft bei Alter Musik, die man vorher noch nie oder nie anders gehört hat, vermisst man in der historisch korrekten Aufführungspraxis von Ælbgut nicht das Geringste. Auch aufnahmetechnisch und in der Gestaltung des Beiheftes hat man in dieser Produktion Hervorragendes geleistet – schon jetzt ein Kandidat für die Platte des Jahres 2026!

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Die Jahreszeiten; Lina Johnson, Tilman Lichdi, Matthias Winckler, La Capella Nacional de Catalunya, Le Concert des Nations, Jordi Savall (2024); Alia Vox (2 SACDs)

Haydns Oratorien wurden zu seinen Lebzeiten in großer Besetzung aufgeführt. Zweihundert Mitwirkende waren keine Seltenheit. Jordi Savall wählt für seine Einspielung der „Jahreszeiten“ vergleichsweise eine Kammerbesetzung von circa zwanzig Choristen und vierzig Instrumentalisten – wie es in der Originalklang-Zunft (aus pekuniären Gründen) heutzutage üblich ist. Das verhindert zum Glück nicht eine klangprächtige Wiedergabe, der freilich etwas von dem Volumen fehlt, das Haydn vorschwebte. Ansonsten ist dies eine Lesart des Werks, der man die sorgfältige und vor allem liebevolle Vorbereitung deutlich anmerkt. Savall serviert eine kurzweilige Folge pastoraler Tableaux, in denen die vie-

len tonmalerischen Details ihren Platz ebenso haben wie die lustvolle Darstellung des Allzumenschlichen. Er macht das Chiaroscuro, an dem alle großen Werke Haydns so reich sind, souverän mit. Fahle Düsternis, dumpfes Brüten, dann wieder grelles Licht und buntes Leben: Harte Kontraste sind es bisweilen, kräftig aufgetragene Farben. Savall holt sie hervor. Aber er belässt es nicht bei heiterer Bukolik. Dieses Oratorium ist eben auch ein Entwurf der göttlichen Ordnung der Dinge und eine Bestimmung des Platzes, den der Mensch (der handwerklich tätige wohlgerneht) darin einnimmt. Diese geistliche Dimension lässt sich hier nicht erst im Schlusschor erahnen. In diesem schönen großen Ganzen bleiben nur die drei Solisten blass: Lina Johnson hat zwar keine Probleme mit ihren Spitzentönen, scheint aber keine Konsonanten singen zu können. Ihr Gesangstext bleibt praktisch unverständlich. Tilman Lichdi ist ein paarmal unter Ton und richtet sich meist in einem konturlosen Mezza voce ein, während Matthias Winckler seinen Part sicher, aber vor allem routiniert absput.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Elgar: The Dream of Gerontius; Allan Clayton, James Platt, Jamie Barton, London Philharmonic Choir & Orchestra, Hallé Choir, Edward Gardner (2022); LPO (2 CDs)

Edward Elgars Oratorium „The Dream of Gerontius“ nach einem geistlichen Gedicht von John Henry Newman hat besonders in England eine große Tradition. In einem Mitschnitt vom August 2022 präsentiert das London Philharmonic, verstärkt um den Hallé Choir, unter Edward Gardner dieses rund neunzigminütige Werk. Getragen das Vorspiel, bedächtig und nach innen gekehrt der erste Teil, fokus-

siert Gardner erst im zweiten Teil die dramatischen Höhepunkte, etwa beim Eintritt der Dämonen. Rund 250 vokale Stimmen wollen auch erst mal koordiniert werden. Das gelingt, auch im Verbund mit dem Orchester, angemessen. Textverständlich klingt das allerdings nicht immer. Der Engel von Jamie Barton klingt farbig und leidenschaftlich, überzeugend auch der Bass James Platt in einer Doppelrolle. Als beste solistische Besetzung erweist sich Alan Clayton als Gerontius. Gardners Suche nach Balance zwischen Gelassenheit und theatralischen Elementen gelingt meist.

Christoph Vratz



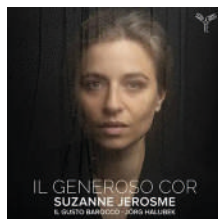
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schop: Himmelsmusik; Jeroen Finke, Hieronymus Consort (2024); Arcantus

Kurz nach dem facettenreichen Porträt, das das Ensemble Ælbgut und die Hamburger Ratsmusik von Johann Schop zeichneten (FF 11/2025), legt nun Jeroen Finke mit seinem Hieronymus Consort den Fokus auf geistliche Konzerte, Psalmen und Lieder für Solostimme und Generalbass, wobei er in „Jauchzet dem Herren“ die zweite Gesangspartie einer (aufnahmetechnisch unterbelichteten) Gambe überträgt und die Sache noch mit zwei Stücken von Schops Sohn Albert abrundet. Auch in der Präsentation gibt man sich bei Arcantus deutlich sparsamer als bei cpo: Auf der Papphülle findet man zwar biografische Notizen zu den Komponisten, aber keine Werkeinführungen oder Gesangstexte. Letztere sind auch nicht nötig, da Finke sehr verständlich artikuliert, das Kirchenlatein allerdings historisch nicht korrekt. Er verfügt über ein sehr angenehmes Bariton-timbre und bringt zusammen mit seinen drei Kollegen (Gambe, Orgel und Laute) die verinnerlichte Frömmigkeit dieser norddeutschen Sakralmusik sau-

ber und einfühlsam zum Ausdruck; in der Tiefe fehlt ihm allerdings etwas an Volumen, in der Höhe etwas an Strahlkraft.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Il Generoso Cor. Werke von Grimani, Scarlatti, de Rossi; Suzanne Jerosme, Il Gusto Barocco, Jörg Halubek (2024); Aparté

Zwölf Arien aus Oratorien des Hochbarock, dazu fünf Sinfonien, einige als Ersteinspielungen, das ist die archäologische Ausbeute dieser abwechslungsreich zu hörenden Vokalsammlung. Vor allem aber haben die sowohl in der Alten Musik als auch fürs Repertoire des 19. Jahrhunderts gefragte französische Sopranistin Suzanne Jerosme und der deutsche Dirigent Jörg Halubek zwei weitere interessante Komponistinnen dieser Zeit gefunden. Denn so sehr in Rom infolge eines päpstlichen Opernverbots das noch junge, kirchlich ausgerichtete, aber auch eher klang sinnliche Oratorium boomte (dem kleinere, Oratorio genannte Klerikalräume die idealen akustischen Möglichkeiten boten), so rasch verbreitete sich dieses Repertoire auch – etwa nach Wien. Nach römischem Vorbild wurden auch hier immer mehr Oratorien komponiert. Zwischen 1660 und 1740 waren es etwa 350, das heißt, auf drei Opern kam ein Oratorium. Darunter finden sich auch Werke von Frauen, etwa von der wohl aus Rom stammenden Camilla de Rossi (1670-1710) sowie von Maria Margherita Grimani (1680-1720). Das Album „Il Generoso Cor“ mischt nun Ausschnitte aus zwei Werke von Grimani mit je drei von Rossi und Scarlatti. Natürlich ähneln sich die musikalischen Affekte zwischen Schmerz und Freude, Hoffnung und Verzweiflung. Doch erstaunlich ist, was für eine Fülle von klanglichen Nuancen hier selbst mit dem klein besetzten Ensemble Il Gusto Barocco möglich ist. Halubek dirigiert

straff, Suzanne Jerosme kann souverän alle sanften wie virtuellen Möglichkeiten ihres dunkel timbrierten Soprans ausspielen.

Manuel Brug



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Napoli inedita. Arien von A. Scarlatti, Sarri, Vinci u. Vignola; Alicia Amo, Xavier Sabata, Tiento Nuovo, Ignacia Prego (2024); Aparté

Bei der Vielzahl heute vergessener Opern ist es ein Leichtes, aus ihnen ein abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen. Die hier genutzten Partituren sind alle in Neapels Conservatorio di San Pietro a Majella, überliefert und stammen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Da dürfen Arien aus der Feder des (vermeintlichen) Begründers der neapolitanischen Schule, Alessandro Scarlatti, natürlich nicht fehlen. Seine Arien gehören zu den Highlights dieser insgesamt etwas willkürlich erscheinenden Kompilation. Schon der Anfangstitel, eine Arie von Domenico Sarri, zeigt die Probleme dieser Einspielung. Das gehetzte Tempo, mit dem der Komponist den Sturm darstellen wollte, erzeugt allein noch nicht die gewünschten Affekte; da lassen die Interpreten doch einiges liegen. Wie so oft kommen die Emotionen am besten in den langsamen Arien zur Geltung, vor allem, wenn sie von der meist recht runden Counterstimme Xavier Sabatas oder in Duetten vorgestellt werden. Alicia Amos oft recht breites Vibrato vermittelt sich dem Hörer weniger gut. Aber auch das an sich munter aufspielende Instrumentalensemble sorgt nicht für eine wirkliche Unterstützung bei der Affektdarstellung. Gleichwohl gelingen beiden Sängern durchaus überzeugende Darbietungen, die letztlich aber die gewünschte Durchschlagskraft vermissen lassen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Amor eterno. Villanellen, Madrigale und Liebeslieder von Charpentier, Calestani, Monteverdi, Piccinini, Vásquez, Kapsberger u.a.; Gwendoline Blondeel, Quito Gato, Mathilde Vialle, Pernelle Marzorati, Laurent Sauron (2025); Harmonia mundi

Die belgische Sopranistin Gwendoline Blondeel ist inzwischen auf zahlreichen Alben zu hören und kann kaum noch als Geheimtipp gelten. Hier nun schlüpft sie nicht nur in eine Rolle, sondern durchlebt geradezu alle Schattierungen der Liebe. Mit ihrer schlanken, aber nicht dünnen Stimme erfüllt sie die den Liedern zugrundeliegenden Affekte und wird mit ihnen eins. Entsprechend groß ist die emotionale Wirkung, die sie erzeugen kann. Wenn sie scherzhaft Gemeintes singt, dann glaubt man ihr das ebenso wie tiefe Verzweiflung oder himmelhochjauchzende Gefühle. Einen großen Anteil an der Überzeugungskraft dieser CD hat aber auch Quito Gato, der auf Laute, Gitarre, Theorbe und Vihuela sehr einfühlsam und ideenreich begleitet. Offenbar war er auch prägend für das Programm, das ausgesprochen kurzweilig „Hits“ und Unbekanntes in eine überzeugende Abfolge bringt. Zur Continuo-Gruppe gehört neben der Gambistin Mathilde Vialle die Harfenistin Pernelle Marzorati, die schöne klangliche Akzente setzen kann, sowie – in einigen wenigen Stücken – der Perkussionist Laurent Sauron. Zusammen erzeugen sie viele unterschiedliche Klangfarben, auf denen Blondeels mal keck, mal ganz zart und intim klingende Stimme die besten Entfaltungsmöglichkeiten erhält. Ein wunderbares Album zum Entspannen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Les Divas d'Offenbach. Véronique Gens, Chœur et Orchestre nat. de la Loire, Hervé Niquet (2023); Alpha

Längst hat Véronique Gens jene Position eingenommen, die früher Régine Crespin oder Felicity Lott innehatten. Musikalisch souverän, elegant, witzig, sexy und immer hinreißend auf den Punkt ist ihre Kunst, mithin optimal geeignet für die großen Frauenpartien Jacques Offenbachs. Das neue Album enthält Raritäten aus unbekannten Werken (wer hat je von „La Diva“, „Valéria“ oder „La Boulangère à des écus“ gehört?), aber auch „Schlager“ aus „La Grande-Duchesse de Gérolstein“, „La Vie parisienne“, „La Belle Hélène“ und „La Périhole“. Gens' Stimme mag etwas an Raffinesse im Detail verloren haben, doch ihre Charakterisierungskraft und die Sicherheit des Vortrags sind kaum beeinträchtigt. Weder die Großherzogin noch die Königin von Sparta sind karikaturesk überzeichnet, vielmehr erschafft sie in jedem Fall eine rundum überzeugende Szene, tatkräftig unterstützt durch das Orchestre national de la Loire unter dem vielseitigen Hervé Niquet. Ein wahres Offenbach-Fest!

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★

Klang
★★★★

Naumann: Lieder, Quartette Nr. 1, 5 u. 6 für Klavier, Flöte, Violine und Violoncello; Marie Luise Werneburg, Sebastian Knebel, Anne Freitag, Margret Baumgartl, Alma Stolte (2021); cpo

Zu Lebzeiten war Johann Gottlieb Naumann (1741-1801) ein bekannter

und begehrter Komponist. Und ein weit gereister: In Italien hat er die Oper studiert, in Dresden wurde er Hofkapellmeister, und das schwedische wie das dänische Musikleben verdanken ihm wichtige Impulse. Dass Naumann neben Opern und Kirchenmusik auch gut dreihundert Lieder verfasste, weiß heute kaum jemand mehr – umso verdienstvoller ist diese CD, die 15 Lieder mit drei Quartetten für Klavier, Flöte, Violine und Cello kombiniert. Gehalten ist all das in einer sanglichen, auf Einfachheit und Natürlichkeit bedachten Musiksprache, die irgendwo zwischen galantem und klassischem Stil zu verorten ist. Sie braucht exzellente Interpretationen, um zu wirken, und die bekommt sie hier. Dass die Lieder besonders eindrucksvoll geraten, liegt an Marie Luise Werneburg, die mit ätherischem Sopran exzellent die Balance hält zwischen Exegese und Fluss, und an Sebastian Knebel, der die vertonten Gedichte am Fortepiano auf Augenhöhe mitgestaltet. Besonders interessant sind Vertonungen von Gedichten, die andere Komponisten bekannt gemacht haben: Naumanns „Nur wer die Sehnsucht kennt“ oder „An die Freude“ sind spannende Alternativen zu Schubert, Schumann und Beethoven.

Susanne Benda



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Männer. Lieder von Brahms, Eisler, Schumann, Wolf und Schubert; Lars Conrad, Daniel Prinz (2025); Genuin

Die Frage, wann ein Mann ein Mann ist, hat nicht erst Herbert Grönemeyer gestellt. Hier ist zu hören, wie Brahms, August von Platen, Eisler, Anakreon, Schumann, Justinus Kerner, Wolf, Goethe und Heine sie beantworteten, und der Untertitel der CD, „Zwischen Rausch und Verzweiflung“, fasst das Ergebnis recht gut zusammen. Das junge Liedduo Lars Conrad und Daniel Prinz

hat aus dem Blick auf gesellschaftliche Rollenbilder, aus dem männlichen Widerstreit zwischen Kraft und Verletzlichkeit, Autonomie und Abhängigkeit ein spannendes Konzeptalbum gemacht. Im Mittelpunkt: der sensible, ewig einsame Brahms und der innerliche, naturverbundene Schumann; zwischendurch greift der verunsicherte Mann (bei Hugo Wolf) zur Flasche. Verdrängt, flüchtet, verbündet sich und leidet. Lars Conrad geht nie zu sehr ins Drama, er trifft gut die Balance zwischen expressivem Ausdruck und Verinnerlichung; manche Forte-Passagen wirken allerdings allzu forciert und etwas flattrig. Daniel Prinz zeigt sich als exzellenter Liedpianist: Sein Spiel ist vorausdeutend, ausleuchtend, erklärend, auch mal widersprechend und immer im Dialog mit seinem Partner, der Musik und dem vertonten Text.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Unendliche Liebe. Lieder von Schreker, Mahler, Schumann und Siegel; Gerhard Siegel, Gabriel Dobner (2025); Hänssler

Vom Liedgesang hat sich der Helden-tenor Gerhard Siegel vokal eigentlich längst entfernt – wir haben hier einen äußerst expressiven Sänger, dem das Pianosingen, das leichte Parlando ebenso schwerfällt wie Verzierungen. Doch auch Haltetöne oder die exponierte Höhe machen dem Sänger zu schaffen. Siegel hat sich zumeist ausgesprochen lyrisches Repertoire ausgewählt, dem er leider nahezu alles schuldig bleibt – feine Schattierungen, charakteristische Vokaleinfärbungen, ein sensibles Miteinander mit dem Klavier. Besonders schade ist das um Schrekers selten zu hörende Fünf Lieder op. 4, von denen Anke Vondung eine Referenzeinspielung vorgelegt hat. Ein Vergleich mit den größten Liedsängern der Ver-

gangenheit und Gegenwart in Mahlers „Liedern eines fahrenden Gesellen“ und Schumanns „Dichterliebe“ zeigt die Schwächen (verquollene Vokalfärbungen, gepresste Tongebung) ebenso wie die starke Expression der Interpretation. Vier Eigenkompositionen Siegels („Blütenzauber“ nach vier Gedichten des Jugendstils) zeigen, dass sich der Sänger stark durch die Klangsprache etwa Alban Bergs hat prägen lassen, kompositorisch ebenso wie interpretatorisch. Das Tracklisting ist fehlerhaft, die gesungenen Liedtexte fehlen im Booklet.

Jürgen Schaarwächter



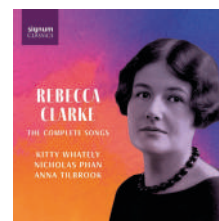
Musik
★★★
Klang
★★★★★

In der Fremde. Gretschaninow: Lieder; Julia Sukmanova, Elena Sukmanova (2023/24); Hänssler

Die CD füllt eine empfindliche Lücke der Gretschaninow-Diskografie und stellt die zwei Zyklen op. 5 nach Pleschtschejew und op. 51 nach Heine sowie neun Einzellieder vor, insgesamt zwanzig Stücke, auf russische und deutsche Texte und in der jeweiligen Sprache gesungen. Julia Sukmanova, die auf eine reiche Karriere als Opernsängerin zurückblicken kann und heute Intendantin der Kammeroper Bochum ist, erfüllt die Lieder mit großer Geste und noch größerer, im Forte und bei Haltetönen häufig unstet und säuerlich werdender Stimme; in den hohen Lagen geraten die Töne zumeist deutlich zu tief. Die Bemühungen der Sängerin, ihren hochdramatischen Sopran zum Liedgesang herunterzuschrauben, offenbaren zahlreiche Schwächen und Untugenden (aber auch beachtliche Textverständlichkeit), während sich ihre Schwester am Klavier ihrer Wiedergabe anpasst – mit der Bemühung um Introspektive am einen Ende des Spektrums und großem Ton am anderen. Es gibt immer wieder Momente tieferer Einsicht, die aber durch un-

kontrollierte Dramatik und die großen intonatorischen Probleme der Sängerin stark beeinträchtigt werden.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Clarke: Sämtliche Lieder. Kitty Whately, Nicholas Phan, Anna Tilbrook, Max Baillie (2023/24); Signum (2 CDs)

Für ihre Kammermusik (besonders für ihr eigenes Instrument, die Viola) ist Rebecca Clarke heute wohl bekannt. Ihre Lieder sind eher unbekanntes Terrain (entsprechend finden wir hier fast zwei Dutzend Tonträgerpremiere). Sie lassen sich vergleichen mit den Schöpfungen ihrer Zeitgenossen Roger Quilter, Ivor Gurney, John Ireland oder Peter Warlock – hochsensibel und mit einem reichen Spektrum an Facetten bis hin zur Minioper „The Seal Man“. Die Mezzosopranistin Kitty Whately und der amerikanische Tenor Nicholas Phan dienen der Musik in ganz unterschiedlicher Weise – Whately mit strahlendem, nuancenreichem, bestens balanciertem Klang, Phan eher auf der emotionalen Ebene bis hin zum Sentimentalen. Die Sopranistin Gwyneth Ann Rand, der Bariton Roderick Williams und Mitglieder der Seattle Chamber Music Society unterstützen in einzelnen Liedern; Anna Tilbrook erweist sich einmal mehr als eine der besten Liedpianistinnen Großbritanniens der Gegenwart. Einige Lieder verzichten auf Klavierbegleitung, sechs von ihnen sind für Singstimme und Violine gesetzt; gerade diese sind von großer Originalität und können neben berühmteren Gedichtvertonungen („It was a lover and his lass“, „Down by the Salley Gardens“) bestehen. Doch auch sonst finden sich unter den insgesamt 57 Liedern und Duetten aus den 1910er bis 40er Jahren zahlreiche Kleinodien, die diese Produktion erkundenswert machen.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★

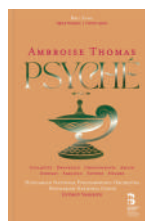
Klang
★★★★★

Rameau: Castor et Pollux; Judith van Wanroij, Véronique Gens, Reinoud Van Mechelen, Tassis Christoyannis, Olivia Doray u.a., Purcell Choir, Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2023); Alpha (2 CDs)

Von Rameaus „Castor et Pollux“ existieren zwei recht unterschiedliche Fassungen aus den Jahren 1737 und 1754. In der historisch-kritischen Gesamtausgabe erschien die späte Fassung bereits 2022, bei der Erarbeitung der früheren Fassung konnte György Vashegyi offenbar noch ein Wörtchen mitreden und eine Reihe von Änderungen veranlassen. Zwar gibt es auch von der 1737er-Fassung bereits Aufnahmen, doch dürfte die neue philologisch am korrektesten sein. Die Änderungen gegenüber den Einspielungen von Harnoncourt und Christie werden im Booklet mitgeteilt. Aber vor allem werden nun die neueren aufführungspraktischen Erkenntnisse möglichst getreu umgesetzt. Dafür engagierte Vashegyi die Crème de la Crème der französischen Barockszene, bis in die Nebenrollen hinein findet ein Stimmenfest statt. Dass Véronique Gens offenbar ein Abo für die Rolle der Phébé wahrnimmt, die sie bereits 1992 unter Christie sang und später noch unter Rousset, ist – wie man hört – kein Schaden. Ähnliches gilt für Reinoud Van Mechelen, der etwa bei den Aufführungen unter Currentzis ebenfalls die Rolle Castors übernahm. Kürzer ausgedrückt: Alle Sänger beweisen auf Schritt und Tritt, dass sie mit Rameau auf sehr vertrautem Fuß stehen. Stilsicher, zugleich auch hinreichend affektbetont sorgt Vashegyi für einen steten und zugleich abwechslungsreichen Fluss der Handlung und regt zum Mitfühlen an. Überzeugen können auch wieder einmal der stimmlich gut ausbalancierte Purcell Choir und das detailliert auch in den Tanzszenen mit viel Schwung aufspie-

lende Orfeo Orchestra. Dies alles lässt die Vorgängereinspielungen ein wenig verbllassen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Thomas: Psyché; H. Guilmette, A. Dennefeld, T. Christoyannis, M. Arcuri, A. Dowsley u.a., Hungarian National Choir & Philharmonic Orchestra, G. Vashegyi (2025); Palazzetto Bru Zane (2 CDs)

Ambroise Thomas' „Psyché“ von 1857 (und später überarbeitet) hat zwar nicht die schlagfertige Leichtfüßigkeit Offenbachs, den dramatischen Puls Gounods oder die chamäleonhafte Wandlungsfähigkeit von Saint-Saëns, aber doch von jedem so viel, dass aus der antiken Fabel von Éros resp. Amor und seiner Angebeteten durchweg attraktive 140 Minuten werden. Gerade weil hier viele Anregungen bis zurück zur Grand Opéra einfließen, entsteht ein ganz unakademisch vielfarbiges Ganzes, in dem zwar die lyrischen Elemente dominieren, aber auch pikant Ziergesangliches und sogar – bei der eigentlich traurigen Handlung überraschend – allerlei Kapriziös-Frivoles mit durchgeht. Licht und transparent der Orchestersatz mit vielen schönen Soli, straff und monumental etliche Chöre, beide von den Budapester Ensembles ebenso schwungvoll wie im Detail delikat geliefert; György Vashegyi erweist sich als sorgfältiger Kenner französischer Klangfeinheit. Klar, leicht geführt und immer mit einem Rest edel antiker Kühle singt Hélène Guilmette die Titelfigur, während der Éros Antoinette Dennefelds mit herb-samtigem, vibratoreichem Mezzo direkter anspricht und unter all seiner Göttlichkeit glaubhaft pubertäre Wirrnis und Erregung mitschwingen lässt. Es ist ja auch nichts Kleines, wenn das erwachsen gewordene Söhnchen der Liebesgöttin plötzlich selbst in Liebe entflammt ... Neben die-

sem Liebespaar gibt es einige eher skizzenhaft, aber charaktervoll gezeichnete Seitenfiguren, die vor allem Mercedes Arcuri und Anna Dowsley gut in Szene setzen. Als wichtigstes männliches Gegengewicht bietet Tassis Christoyannis' Mecure eine amüsant-finstere Intrigantenfigur, die erfolgreich verhindert, dass das Ganze ins blanke Rührstück gleitet.

Gerald Felber



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Humperdinck: Das Mirakel; Rundfunkchor & RSO Berlin, Steffen Tast (2025); Capriccio (2 CDs)

Es gab eine Zeit, da war „Das Mirakel“ das meistgesehene Bühnenwerk überhaupt – aufgeführt in großen Hallen vor mehreren tausend Menschen. Bis nach New York feierte man die vom Philologen und Schriftsteller Karl Gustav Vollmoeller kreierte Pantomime nach einer mittelalterlichen Marienlegende, in der eine Muttergottesstatue lebendig wird und eine junge Nonne aus ihrem Kloster in die Welt flieht, um später desillusioniert zurückzukehren. Das Werk vereint christliche Ekstase mit subtiler Kirchenkritik und wurde vom Theaterrevolutionär Max Reinhardt bei der Londoner Uraufführung 1911 inszeniert. Der an Wagner geschulte Engelbert Humperdinck komponierte dazu eine tonmalerische und farbreich instrumentierte Partitur, die glühend, tänzerisch und majestätisch strömt und sogar altertümliche Spielmannsmusik einbezieht. Nun liegt sie erstmals als Gesamteinspielung vor, klangschön und lebendig interpretiert vom Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Steffen Tast, der sich bereits zuvor für Humperdinck eingesetzt hat. Der Rundfunkchor Berlin und der Kinderchor des Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums Berlin veredeln die raffiniert eingebundenen Weihnachtslieder mit vokaler Wärme. *Matthias Corvin*